

Literarische Rundschau.

Lyrische Rundschau.

Neuere Lyrik.

Lyrische Flugblätter.

Aus dem sehr verdienstvollen Unternehmen des Verlages H. H. Meyer (Wilmersdorf), seiner Serie lyrischer Flugblätter, die zeitgenössische Dichtung in Sammlungen für 50 Pfennige weitesten Kreisen zugänglich machen, seien ein paar wertvolle Neuheiten eingehender besprochen. Da widmet etwa Max Dauternde „Der Ameringangsfunde der „Titanic“ (zum Jahrestag 16. April 1913)“ ein dreißig gebaltenes Gedicht. Ein virtuos ausgeführtes Gemälde, nicht gerade nach der neuesten Technik, (oder in der Villon-weise), aber etwas durchaus kluges und Gelohntes. Oder Paul Jech gibt in seinem „Schwarzen Revier“ dreizehn Variationen über den Bezirk der Schächte und Schote, eine Schöpfung in Worten, die an unvergleichliche Blätter der Käse Rollung denken läßt. Diese ganze Welt hingezaubert mit dem großen Wurf des einmaligen Erlebnis, alle Stationen dieses Passionsdaseins: von der Einfahrt ins dunkle Tor bis zum tragischen Einemachen der Bergmannsfinder ins schwere Geleise der Fahrt. Drama und Idyll (Meine Katastrophe und das rauschende Gluck der Kolonistenhäuschen), alle Figuren dieser Bühne: der Bauer (eingebaut in einer trefflicheren Plastik), der Agitator, der Jagd der Dreifachreiter, der Kohlenbaron. Jedes dieser Gedichte ist so haarfein rhythmisch abgestimmt, daß aus der Musik des Tonfalles schon immer das ganze Wesen festumrissen, lebhaftig vor uns aufsteigt. Man lese etwa die zwei klingenden Köstlichkeiten „Die Hingelantenen“ und „Die Abnungsloten“! Bilder blühen wunderbar aus Jech's Versen: Die Stärke, ganz unaufhörlich und notwendig in (wirklich) lebenden Gleichnissen das eigene Ringen (Eidos) zu geben, ist enorm. Beispiele: „Die Stadt hoch angetrollt, wie eine Kattier“ — Oder, in „Arbeiterkolonie“: „Die etwas Weißberggeschrauntes ruht / Der Garenfleck vor den Fensterfronten / mit den Rosen, den blauerfontänen. / Und wie ein Reicher, der viele Vermögen vertut, / reißt die dünnen Fontänen / das arme Wasser in tausend Strömen.“ — Oder im Porträt des „Kohlenbarons“: „Und die vielen Härten um sein hochgezogenes Kinn / kräuseln sich und flattern blau wie Weibrauchdämpfe / über der zerknirschten Väterstirn.“ Der Name Rille müßte wie der eines Schundheiligen über diesen Seiten leuchten. Der Oberschlesier Ludwig Meidner hat ein Titelblatt von visionärer Schloßkraft dazu gezeichnet. Ein ganz großes Wunder und ein Paradies überirdischer Helllichtigkeit sind die „Gebräuischen Balladen“ der Else Lafer-Schüler. Einen andern Bezirk stellt das Bändchen „Die Dämmerung“ von Alfred Lichtnein (Wilmersdorf) dar. Hier haust einer mit melancholischer Würschlichkeit und sabelhafter Webertragung der verzerrten Lebens-Einte die Dinge dieses Daseins hin, einer, der mit sicherem Blick durch alle die äußeren Hüllen allen Geschehens bis auf den unverlogenen-grotesken Grund sieht. Dann ist noch der Peter Scher, der als genialer Improvisator etwa den Bedekind der aktuellen „Einfachsimus“. Strophen fortsetzt (und mehr als fortsetzt). Ein entzündender Glossierer mit behäbig trefflicher Witzigkeit, ein Reiter von ruhigem Blut und warmer Unterhose, dessen Schläge immer sitzen. In ein paar solchen erschütternden Versen bringt er einen ganzen Pseudosieblich, einen ganzen Volkstrummel um — etwa den Ernst Gardt: „Das ist's, was diesem Mann gelingt, daß er den Bart zu Ehren bringt“, oder den Preußen: „Stille. Anstet. Bahrbeine. Traute Hände, die sich lassen: Röh: — Du könntest doch auch Deine Predigttexte drucken lassen?“, oder den patriotischen Pilsntrummel: „Herr, so füll'n die schlanken Köpfe Älften Aien in neue Lötpe.“ Schon der bloße Tonfall wirkt unwerfend. Das verbeerende Heftchen heißt „Goldbod im Sommer und andere aktuelle Lyrik“.

Max Herrmann, Reife.

Max Herrmann und Reife.